

Ulrike Radix

Eine weibliche Berufsbiografie

Untersuchung anhand eines biografischen Interviews
nach Fritz Schütze

Zusammenfassung

In Beratungsprozessen und Supervisionen begegnen den Supervisor*innen immer wieder Menschen, deren berufliche Laufbahn nicht gradlinig verlaufen ist. Dazu gehören Frauen, die ihre berufliche Entwicklung und ihre Karriereplanung der Familienarbeit untergeordnet haben. Die Beratung bzw. Supervision dieser Frauen stellt eine besondere Herausforderung dar, da die Supervision zu einem Zeitpunkt stattfindet, wenn berufsbiografische Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind und Übertragungen und Projektionen in den Prozess hereinspielen, die die Frage aufwerfen, warum die Klientin so ungünstig für sich gehandelt hat? Vor allem muss es in diesen Fällen darum gehen, den Werdegang der zu beratenden Personen möglichst umfassend rekonstruktiv zu verstehen, um in der Beratung auf die besonderen lebensweltlichen Gegebenheiten eingehen zu können. Im Prozess der Reflexion bietet das Verlaufskurvenmodell von Fritz Schütze (1981) eine wichtige Hilfestellung, wie man in dem hier vorgestellten Fall erkennen kann.

1. Die Untersuchung - Zielsetzung und Relevanz des Themas für die Supervision und das Verstehen weiblicher Berufsbiografien zwischen traditionellen Orientierungen und flexibler Arbeitswelt

In einer Anfrage zur Supervision schilderte mir die Interessentin in groben Zügen ihr Anliegen und ihre beruflichen Voraussetzungen. Dabei wurde bezogen auf ihren beruflichen Werdegang deutlich, dass ein biografisches Interview nach Fritz Schütze (1984) ein geeignetes Instrument für ein tiefes Verstehen ihrer Lebensgeschichte darstellen könnte, da sich sehr schnell herausstellte, dass es einen Zusammenhang gab zwischen der „Verlaufskurve des Erleidens“ (ders. 1981) in der Lebensgeschichte meiner Supervisandin und

den beruflichen Bedingungen in feminisierten sozialen Feldern. Die Themen Care-Arbeit, die „zweite Schicht der Frauen“, Karriere/erfolgreiche Berufsausübung versus Familienarbeit, die Beteiligung von Männern an der Familienarbeit sowie „Anti-Familie-Familien“ (nach Michael B. Buchholz 1993) spielen hier eine besondere Rolle.

2. Grundlagen des narrativen Interviews nach Fritz Schütze

Ziel der Forschungsmethode ist es, den prozesshaften und strukturlogischen Verlauf einer erzählten (Berufs-)Biografie nachvollziehen zu können. Durch die offene narrative Erzählsituation bietet die Erzählende eine komprimierte Geschichte ihres Lebens bzw. ihres Werdegangs an. Die Interviewerin greift dabei nicht durch Fragen lenkend in den Erzählprozess ein. Lediglich am Ende der Erzählung gibt es die Gelegenheit, vertiefend auf einzelne Details einzugehen bzw. Verständnisfragen zu stellen. So entwickelt sich gestalthaft (vgl. Rosenthal 1995) ein Lebensverlauf als Ganzes und die Forscherin bekommt die Möglichkeit zum tieferen Verstehen des Lebensverlaufs und der aktuellen Deutungen der Erzählenden, in dem sie quasi in die Erzählung „eintaucht“. Die Erzählende unterliegt dabei nach Schütze einem Erzählpflicht, in dem sie ihre Biografie, als Expertin ihrer selbst, der Forscherin plausibel macht. Im Prozess des Erzählens werden der Erzählenden relevante Aspekte ihres Lebens unter der Bedingung der Reihenfolge der Geschehnisse klarer und verständlich. Es offenbaren sich sowohl der Erzählenden als auch der Forscherin sinnhafte Strukturen der erzählten Berufsbiografie.

2.1 Forschungsansatz und Fragestellung

Supervisor*innen arbeiten methodisch in der Regel mit einem Forschungstagebuch oder Protokollen, die dem Forschungstagebuch ähneln, das heißt Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen festhalten. Die Durchführung eines biografischen Interviews ist eher selten und bedeutet einen deutlichen höheren Aufwand zu Beginn eines Supervisionsprozesses. Zudem vollzieht der* die Supervisor*in einen Rollenwechsel, wenn er*sie

sich aus der Beratungsrolle heraus in die Forschungsrolle hinein begibt⁴. Trotzdem sprechen gute Gründe für einen solchen Beziehungsaufbau auch in der Supervision. Die Einbettung der Berufsbiografie in die Gesamtbiografie spricht dafür, diese mit einem biografischen Ansatz zu betrachten. Weil das biografische Interview dem Gestaltschließungszwang⁵, dem Kondensierungszwang und dem Detailierungszwang unterliegt, kommt es in einer Stehgreiferzählung zu detailreichen, geschlossenen Erzählungen, die nicht nur einen sehr genauen Überblick über die vorfindliche Situation der Supervisandin geben, sondern zusätzlich bereits die eigene Bewertung der Supervisandin, ihre Gewichtung der Ereignisse und ihre Deutungszusammenhänge enthalten. Man kommt so also innerhalb eines solchen Interviews zu Informationen, die eine eingehende Analyse der Situation der Supervisandin gewährleisten und ebenso bereits Ansätze für eine weitergehende Beratung bieten.

3. Frau J.

Frau J. wandte sich an mich, um mit mir ihren weiteren beruflichen Werdegang zu reflektieren. Die manifeste Frage für sie war, ob sie eine (weitere) Ausbildung/Weiterbildung zur Gartentherapeutin machen sollte, nachdem sie gerade ihre Krankenpflegeausbildung abgeschlossen hat. Frau J. ist eine zweiundvierzigjährige Frau mit zwei Kindern im Alter von aktuell neunzehn und elf Jahren. Zurzeit arbeitet sie in einem evangelischen Krankenhaus als sogenannte „Poolkraft“. Das bedeutet, sie ist keiner festen Station zugewiesen, sondern wird wöchentlich wechselnd in den Bereichen eingesetzt, in denen Pflegemitarbeitende benötigt werden. „Poolkräfte“ müssen keine Wochenend- und Nachtdienste leisten und bekommen eine Gehaltszulage, weil sie bereit sind, jede Woche woanders zu arbeiten. Frau J. begegnete mir im Interview als eine sehr emotionale Frau, die lebhaft erzählte und ihren beruflichen Werdegang intensiv reflektiert hat. Das Interview fand in ihrer Wohnküche am Esstisch statt. Sie rauchte und trank Kaffee, während sie

⁴ Wir begegnen uns zum Interview in der privaten Küche von Frau J., da Frau J. meinte, dass es ihr Wohlbefinden befördern würde, das Interview in ihrer vertrauten Umgebung zu führen. Es dauerte ungefähr zweieinhalb Stunden und fand an einem Nachmittag statt, an dem Frau J. einen freien Tag hatte.

⁵ Damit gemeint ist, dass jede erzählte Geschichte durch einen Anfang, einen Höhepunkt und durch ein Ende strukturiert wird, dass weiterhin der/die Erzählende sich erklären will und schließlich, dass so eine Ordnung der Erzählung entsteht.

erzählt hat. Frau J. trug Freizeitkleidung (Jeans und ein langärmeliges T-Shirt sowie einen dicken Schal, den sie vor allem vor ihren Bauch, ab und zu aber auch vor ihren Mund gelegt hat). Zu Beginn des Interviews wirkte sie unsicher und ein wenig verschämt. Vor allem in den Passagen, in denen sie von ihren Abbrüchen in der Berufsbiografie und ihrer Ehe mit dem mittlerweile geschiedenen Ehemann erzählte, wirkte sie beschämt, errötete und weinte gelegentlich. Frau J. scheint sehr viel Sicherheit zu brauchen, um dieses Interview mit mir führen zu können. Im Vorfeld hatte ich ihr erklärt, dass ein solches Interview zu meinem Verstehen ihrer Laufbahn beitragen soll und damit auch zu einer guten Qualität der Supervision. Außerdem teilte ich ihr natürlich auch mit, dass ich das Interview für eine Veröffentlichung benutzen möchte. Sie behielt sich vor, mir die Genehmigung zur Nutzung des Interviews nach dem Gespräch zu erteilen. Dies tat sie dann auch nach dem Gespräch – nachdem ich ihr das Transkript zur Verfügung gestellt hatte.

4. Auswertung

Zur Analyse verwende ich das Modell der Verlaufskurve des Erleidens von Fritz Schütze, weil es besonders geeignet erscheint, dieses Interview zu bearbeiten.

Ein ebenfalls geeignetes Modell könnte auch das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erik H. Erikson sein. Ich segmentiere dabei die erzählten Hauptstränge des Erlebens und Erzählens der Supervisandin und identifiziere die deutlich hervortretenden biografischen Themen. Beides dient dazu, im Erzählten die Hauptthemen der Supervisandin herauszuarbeiten, um in der folgenden Beratung näher darauf eingehen zu können. Im Folgenden stelle ich diese beiden Kategorien vor.

Zeitliche Entwicklung

- | | |
|------|--|
| 2000 | Auszug aus dem Elternhaus
Arbeit als Hilfskraft in einer Tankstelle, erste Maßnahmen durch das Arbeitsamt |
| 2002 | Praktikum bei einem Raumausstatter mit Aussicht auf einen Ausbildungsvertrag, der aber nicht zustande kommt |

- 2003 Geburt des ersten Kindes, diverse Jobs über „Arbeit statt Sozialhilfe“ (u.a. Arbeit in einer Gesamtschulmensa in der Küche), Qualifizierung zum Callcenter Agent durch die Agentur für Arbeit, Hilfstätigkeit in einem Jugendzentrum
- 2004 – 2009 dauerhaft krank und nicht arbeitsfähig
- 2009 Aufnahme eines Studiums der Heilpädagogik
- 2009 – 2011 während der ganzen Zeit ehrenamtliche Arbeit in der Waldpädagogik, Geburt des zweiten Kindes/Heirat mit dem Kindsvater, Studienabbruch
- 2011 – 2018 Familienarbeit
- 2018 Beginn einer Teilzeitausbildung als Gesundheits- und Krankenpflegerin in Teilzeit (75%)
- 2020 Trennung vom Ehemann – Auszug aus der ehelichen Wohnung
- 2021 Scheidung vom Ehemann
- 2022 erfolgreicher Abschluss der Ausbildung: examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin
- 2024 Beginn einer Weiterbildung zur Gartentherapeutin

Charakteristische Merkmale/Themen in der untersuchten Biografie

Folgende Themen nannte die Supervisandin im Interview immer wieder:

- Kontaktabbruch zur Herkunftsfamilie
- (finanzielle) Abhängigkeit vom Staat und von den Partnern versus Unabhängigkeit
- Studienabbruch
- alleinige Verantwortung für die Kinder und die familiäre Care-Arbeit
- mangelnde Unterstützung in den Beziehungen zu den Partnern/Kindsvätern
- gebrochene Biografie zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr – nicht vorhandener gradliniger Lebenslauf
- Vorbildfunktion der Supervisandin für ihre Kinder
- Fähigkeit, die eigene Identität beruflich zu entwickeln und auszudrücken
- Trennung als Armutsrisiko für Frauen
- die sog. 2. Schicht der Frauen mit Familie/Kinder (Hausarbeit und Kinderversorgung nach der täglichen Erwerbsarbeit)

- Bildungschancen im höheren Lebensalter

5. Verlaufskurve des Erleidens

Schütze (1981) beschreibt die *Verlaufskurve des Erleidens* als krisenhaften Prozess, der sich immer weiter in eine Identitätskrise hinein entwickelt, die mit einer „Opferhaltung“ verbunden ist und am Ende zu einer depressiv-lethargischen Selbstaufgabe führt (vgl. ebd.). Er definiert diese Identitätskrise als anfängliche Irritation über das eigene Verhalten und den fortschreitenden Verlust von Resilienz. Von ursprünglich krisenhaften Ereignissen ausgehend, wird die sich verändernde Haltung zum Selbst als noch unerträglicher erlebt. Die Belastungen der Sozialbeziehungen tragen dazu bei, dass sich die Krise immer mehr vertieft. Der drohende und im Verlauf eintreffende Bruch mit diesen zunächst noch tragenden Sozialbeziehungen endet meist in Selbstauflösungsgefühlen und Betroffene verlieren jedes Bewusstsein dafür, noch irgendetwas an ihrer Situation selbst ändern zu können (Verlust der Selbstwirksamkeit). In Folge verweilen sie in der Passivität (vgl. ebd.)

Emotionale Merkmale der Verlaufskurve des Erleidens

Schütze beschreibt in seinen Forschungsarbeiten folgende emotionalen Merkmale einer Verlaufskurve des Erleidens, die der*die Betroffene empfindet:

- Überwältigt sein von (unerwarteten) Ereignissen
- Erfahrung des von äußeren Kräften Getrieben-Seins
- Unfähigkeit der Betroffenen, Gegenaktivitäten zu ergreifen, weil sie nicht versteht, was vor sich geht
- sich gefangen fühlen – langandauernde Orientierungsstörung
- systematische Erfahrung des Sich-selbst-fremd-Seins
- dramatische Schwächung der Fähigkeit, soziale Beziehungsarbeit zu leisten
- Erfahrung der Schrumpfung der Existenzwelt
- kumulative Störung und Unordnung der alltäglichen Angelegenheiten
- systematische Gefahr des Zusammenbruchs der biografischen Orientierung (Schütze 1981)

Generalistische Ablaufstruktur

Generell verläuft eine Verlaufskurve, wie Schütze sie beschreibt, folgendermaßen ab:

- Aufbau eines Verlaufskurvenpotenzials
- Grenzüberschreitung von einem intentionalen zu einem konditionalen Geisteszustand des emotionalen Schocks
- Herstellen eines labilen Gleichgewichtes des Alltagslebens
- erneute Destabilisierung und daraus resultierende Abwärtsspirale
- Zusammenbruch der Selbstorientierung
- Status-quo-Hospitalisierung – Abstinenz gegenüber biografischer Arbeit
- systematische Verlaufskurventransformation
- Somatisierung
- Demoralisierung
- Aufbau und Wirksamkeit von systematischen Verlaufskurven
- erste Versuche des Gegensteuerns
- praktische Arbeit an Alternativen: Flucht und Fokussierung
- Reorganisationsveränderung der Lebenssituation

Die Verlaufskurve des Erleidens der Supervisandin Frau J.

Aufbau eines Verlaufskurvenpotenzials	Verlassen des Elternhauses vor dem Abitur
Grenzüberschreitung vom intentionalen- zum konditionalen Geisteszustand des emotionalen Schocks	unerwartete Schwangerschaft – Verlassen werden durch den Kindsvater
Herstellen eines labilen Gleichgewichtes des Alltagslebens	Erziehung des ersten Kindes, Maßnahmen des Arbeitsamtes
neue Destabilisierung und Abwärtsspirale	Verlust des zugesagten Ausbildungsplatzes
Zusammenbruch der Selbstorientierung	6 Jahre Krankheit und Arbeitsunfähigkeit

Status-quo-Hospitalisierung –

Abstinenz gegenüber biografischer Arbeit

systematische Verlaufskurventransformation Heirat eines Mannes – zweites Kind

Somatisierung, Demoralisierung Rückzug in die Familienarbeit – Krankheit
 Aufbau und Wirksamkeit von systematischen Verlaufskurven des Mannes – misslungener Versuch der
 Trennung

erste Versuche des Gegensteuerns Aufsuchen einer Beratungsstelle – Einholen
 von Informationen

praktische Arbeit an den Alternativen: Beginn und Abschluss der Ausbildung/Trennung
 Flucht, Fokussierung,

Reorganisationsveränderung der Lebenssituation

6. Diskussion und Ergebnisse

Frau J. hat nahezu alle Stufen einer Verlaufskurve des Erleidens durchlaufen. Sie ist jetzt an einem Punkt in ihrem (Berufs-)Leben angekommen, wo sie an den praktischen Alternativen der bisherigen Verlaufskurve arbeitet und auch arbeiten will. Sie hat ihr Leben und auch ihren beruflichen Werdegang reorganisiert und möchte nun (mit Hilfe einer Beraterin/Supervisorin) tragfähige Alternativen entwickeln. Es gilt nun, die Ursachen für die erfolgte Verlaufskurve zu analysieren, damit eine Reorganisation gelingen kann. Insbesondere erscheint es sinnvoll, Strukturen zu suchen und durch die Analyse der Verlaufskurve Potenziale der Resilienz zu entdecken sowie diese dann für die Supervisorin sichtbar- und nutzbar zu machen. Mit der Trennung von der Ursprungsfamilie geriet Frau J. in eine Spirale der tiefen Verunsicherung. Die Rückgewinnung ihrer Sicherheit versuchte sie zweimal durch die Beziehung zu einem Mann zu gewährleisten. Allerdings rissen sie die Beziehungen nur tiefer in die Spirale der Verunsicherung. Einmal, weil der Vater des

ersten Kindes sie sehr schnell nach der Geburt des Kindes verließ und keine Verantwortung für die Familie übernahm, des Weiteren weil der zweite Mann und Vater des zweiten Kindes sie nach ihrer eigenen Aussage „psychisch missbrauchte und bewusst abhängig hielt“. Erst als Frau J. ihr Leben in ihre eigenen Hände nahm, eine selbst gewählte Ausbildung begann und dann auch erfolgreich beendete, gewann sie ihre Sicherheit und Resilienz (zurück). Anhand ihrer Verlaufskurve erscheint es sinnvoll, die Selbstwirksamkeit und Resilienz von Frau J. durch einen weiteren beruflichen Schritt zu stärken und zu erhalten.

Frau J. erscheint als ein Beispiel für die besonderen Herausforderungen, vor denen Frauen stehen, wenn ihr Einstieg ins Berufsleben nicht geplant gelingt. Bei Frau J. fällt auf, dass die Ordnung der sozialen Zeit (vgl. Filipp & Aymanns 2018) in ihrem Leben sich quasi verkehrt. Der frühe Auszug aus dem Elternhaus, einschließlich Bruch mit der Herkunftsfamilie und die frühe Mutterschaft vor Ende der Schul- bzw. der Ausbildung können als kritische Lebensereignisse verstanden werden. Da sowohl der Kindesvater sie verlässt und gleichzeitig die Eltern als Care-Giver für das Kind von Frau J. ausfallen, beginnt eine Maßnahmenbiografie durch die Agentur für Arbeit, und das trotz guter formaler Bildung. Träger von Maßnahmenbiografien befinden sich nach Bourdieu an der Grenze zur Respektabilität und gehören bescheidenen Volksmilieus an. Frau J. erleidet also in einem Lebensalter, in welchem Kapitalvolumen und -formen in bürgerlichen Milieus aufgebaut werden einen sozialen Abstieg. Diesen kann sie nach außen mit einer Ehe abbremsen, nach innen wechselt sie lediglich die Abhängigkeit. Diese besteht nun nicht mehr gegenüber der Arbeitsagentur, sondern innerhalb der Ehe, welche zu den Bedingungen des traditionellen Geschlechtervertrags geschlossen wird⁶. Frau J. mündet in die unbezahlte Care-Arbeit der „nur-Hausfrau“ ein.

⁶ Da Frauen in Deutschland immer noch den größten Teil der Care-Arbeit in den Familien und in der Gesellschaft leisten, ist eine erfolgreiche Berufstätigkeit und Karriere ohne die Unterstützung der Männer nicht möglich. Der Gender-Care-Gap beträgt z.Zt. 43,8 Prozent. Oder anders ausgedrückt: Frauen verbrachten 2022 in Deutschland 29,8 Stunden/Woche mit unbezahlter Care-Arbeit. Männer hingegen nur 20,7 Stunden/Woche. Solange Care-Arbeit nicht gleichermaßen auf Männer und Frauen verteilt wird, und beide Geschlechter gleichgestellt entlohnt werden, sind die Chancen von Frauen auf eine erfolgreiche Berufslaufbahn im Vergleich zu den Männern auf dem Arbeitsmarkt erheblich schlechter.

Das Gender-Pay-Gap betrug 2023 in Deutschland 18 Prozent, was in Verbindung mit fehlenden Ganztageseinrichtungen für Kinder dazu führt, dass in vielen Familien die Männer trotz einer existierenden Familie weiterhin Vollzeit arbeiten gehen, wohingegen Frauen nach der Geburt der Kinder vielfach in Teilzeit arbeiten.⁷

7. Implikationen für eine geschlechtersensible Supervision

Schon in den 1980er Jahren prognostizierte Ulrich Beck (vgl. Beck 1984), dass die gesellschaftliche Modernisierung, die Beck als Prozess der Individualisierung, der Entstandardisierung und der Freisetzung bezeichnete, für das Geschlechterverhältnis und vor allem für Frauen neue Risikolagen und Unwägbarkeiten hervorbringen werde. In den biografischen Erzählungen werden diese als persönliches Schicksal und als individuelles Geworfen-werden bzw. Versagen erlebt. Der biografische Druck, ein geordnetes Leben zu führen und die geschlechtsspezifischen Modernisierungsrisiken widersprechen einander. Schamgefühle und Unsicherheit stellen sich ein, wenn der Lebenslauf sich nicht rechtfertigen und als gutes Ganzes darstellen lässt. Dass Frau J. ihr Leben nicht in den Praxisräumen der Supervisorin, sondern in ihrer Wohnung erzählen will, deutet auf die besondere soziale Scham über eine biografische Unordnung hin. In der Biografie von Frau J. mischen sich alte Arbeitsteilungen mit neuen Individualisierungsoptionen. Sie wird, gerade erwachsen, schon alleinstehende Mutter, was zwar nicht mehr als eine öffentliche Schande angesehen wird, jedoch als ihre ganz alleinige Verantwortung (Freisetzungsdimension). Eine zweite Schwangerschaft begründet eine (kurze) Ehe, auch dies ist gesellschaftlich akzeptiert und zwar sowohl im Hinblick darauf, dass die Schwangerschaft die Ehe begründet als auch im Hinblick auf die folgende Scheidung vom Ehemann. Ulrich Beck hat in den 1980er Jahren dazu von Gleichheitsvorstellungen und Ungleichheitstat-sachen gesprochen. In diesen Modernisierungswidersprüchen agieren zu können, ohne in Scham zu verfallen, beruflich die eigenen Rechte zu vertreten, stolz darauf zu sein, den

⁷ Alle genannten Zahlen stammen von der Internetseite des Statistischen Bundesamtes [online] URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-GenderPayGap/Tabellen/ugpg-01-gebietsstand.html> [Stand: 19.12.2024]; https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Ergebnisse/_inhalt.html#805174 [Stand: 19.12.2024].

Stein immer wieder den Berg hochgerollt zu haben, wäre das, wobei Supervision helfen kann.

Geschlechtersensible Supervision bedeutet deshalb, die gesellschaftlichen Strukturen und ihre Wirkungsmächtigkeit in den persönlichen Biografien erkennen zu können. Sie ist das Gegenteil einer biografischen Illusion (Bourdieu 1990⁸).

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2019/1990): Die biografische Illusion. In: BIOS, Jg. 32, Heft 1, S. 75-81.
- Buchholz, Michael B. (1995): Die unbewusste Familie. Lehrbuch der psychoanalytischen Familientherapie. München. Pfeiffer.
- Conzen, Peter: Erik H. Erikson und die Stadien des Lebenszyklus – in veränderten Zeiten neu gelesen. Vortrag. Bereitgestellt im Rahmen des weiterbildenden Studienganges „Supervision und Beratung“ an der Universität Bielefeld am Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung.
- Emmerling, Tim: Der Sinn hinter dem Scheitern – Fritz Schützes hermeneutische Fallanalyse und die Verlaufskurve des Erleidens. In: Forum Supervision, 2022, Heft 60, S. 122-135.
- Fillipp, Sigrund-Heide & Aymanns, Peter (2018): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen (2. Auflage), Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Garz, Detlef; Kraimer, Klaus & Riemann, Gerhard (2019): Im Gespräch mit Ulrich Oevermann und Fritz Schütze. Einblicke in die biographischen Voraussetzungen, die Entstehungsgeschichte und die Gestalt rekonstruktiver Forschungsansätze. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Gröning, Katharina (2010): Studienbrief: moderne Berufsbiografien und personenbezogene Beratung. Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld.
- Gröning, Katharina (2011): Studienbrief „Theorie der Organisationen und ihre Bedeutung für die Supervision“ im weiterbildenden Studiengang Supervision & Beratung. Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld.
- Gröning, Katharina: „Eriksons epigenetisches Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung. eine Zusammenfassung nach P. Conzen“ – Vortrag. Bereitgestellt im Rahmen des weiterbildenden Studienganges „Supervision und Beratung“. Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld.
- Hochschild, Arlie R. (2000): Work-Life-Balance, keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zuhause nur Arbeit wartet. Opladen: Leske & Buderich.
- Klobuczynski, Christian B. von (1999): Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden. Das narrative Interview nach Fritz Schütze. München: Grin Verlag.

⁸ Die biographische Illusion [BIOS 3 (1990), Heft 1, 75-81]

- Neckel, Sighard (1991): Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schüttauf, Konrad; Specht, Ernst K. & Wachenhausen, Gabriela (2003): Das Drama der Scham. Ursprung und Entfaltung eines Gefühls. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schütze, Fritz (1981): Prozessstrukturen des Lebenslaufs. in: Matthes, Joachim; Pfeifenberger, Arnd & Stossberg, Manfred (Hrsg.): Biografie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung.
- Schütze, Fritz (1983): Biografieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3/1983.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin & Robert, Günther (Hrsg.): Biografie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler.
- Schütze, Fritz (2006): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, Heinz-Heinrich & Marotzki, Winfried: Handbuch erziehungswissenschaftliche Biografieforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Schütze, Fritz (2014): Biografische Beratung und biografische Arbeit. In: Rätz, Regina & Völter, Bettina (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive soziale Arbeit. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.